

artiges leistete, so daß unter 125 von ihm behandelten Kranken nur 3 starben. Daher mußte er auch 1832 im Auftrage der bayrischen Regierung die Abhandlung über „Heilung und Prophylaxis der asiatischen Cholera“ verfassen. Seine Haupt- u. Lebenshätigkeit ward aber bald das Predigtamt. Weith wirkte als Missionsprediger in Obersteiermark und Oberösterreich. In Wien selbst predigte er meist zu Mariastiegen (Maria am Gestade). Dort gewann er mit den Fastenpredigten des Jahres 1826 den Ruf eines großen Homileten, der es verstand, auch die Männer anzuziehen und die Kirche bis zum letzten Plätzchen zu füllen. Was an ihm fesselte, war die geistvolle Behandlung seines Themas. Zu Gesten hatte er absolut keine Anlage; auch erschwang er sich nie bis zum Pathos. Und doch hatte er seine Zuhörer sozusagen in der Hand, indem er die dem Thema entsprechenden Züge aus dem Leben mit novellistischer Plastik darstellte, die Stellen der heiligen Schrift, statt sie bloß zu nackter Beweisführung anzuziehen, stets zu ergreifenden Schilderungen verwebte, und namentlich, indem er durch überraschende Beispiele und Anekdoten den abstracten Stoff illustrierte, wobei er durch sinnige Ausdeutung oft selbst die kleinsten Züge seiner Erzählungen zu Allegorien seiner Lehren machte. So gestaltete er die theoretische Darstellung wirklich, wie er sagte, „episch“. Jeder Gegenstand erhielt bei ihm seine eigene, fesselnde Färbung, und mit sarcastischem Humor, erschütterndem Ernste, mit leidenschaftlicher Wehmuth wußte er sein Publikum bis zum Schlusse festzuhalten. Aus diesen Predigten entstanden seine Bücher; denn was er zuerst so eingehend, Inhalt und Form auf's Genaueste berechnend, durchdacht, dann durch den Kanzelvortrag gleichsam auf seine Zugkraft erprobt hatte, wurde schließlich für den Druck, „für's Auge zubereitet“; doch soll die Feile vor der Drucklegung viel vom Glanze des gesprochenen Wortes fortgesetzt haben, namentlich scheint er dabei auch die praktischen Anwendungen mehr verallgemeinert zu haben. Als Früchte seiner ersten homiletischen Thätigkeit mögen hier genannt sein „Die Leidenswerkzeuge Christi“ (gedruckt 1826); „Das Friedensopfer“ (gedruckt 1828); „Lebensbilder aus der Passionsgeschichte“ (gedruckt 1829); „Die heiligen Berge“ (gedruckt 1831). — Nachdem Weith, wie oben erwähnt, 1830 aus der Congregation der Redemptoristen ausgetreten war, wurde er 1831 Domprediger von St. Stephan; diese Berufung scheint hauptsächlich mitverursacht zu sein durch eine Predigt über „Die Cholera im Lichte der Vorsehung“, mit der er Herbst 1831 die Angst vor der Cholera zu bekämpfen gesucht hatte. Als Domprediger hatte er abwechselnd je ein Jahr die Sonntags- und die Festtagspredigten zu halten; er ließ diese Homilien drucken unter dem Titel „Homilienfranz“, Wien 1837—1838, 4 Bde. Daneben fiel ihm mehrfach die Aufgabe zu, bei außergewöhnlichen Gelegenheiten, z. B. beim Tode

Kaiser Franz' I. (1835), die Predigt zu halten, und ebenso übernahm er öfter die Fastenpredigten (Parabel vom verlorenen Sohn [1837]; Erwachung des Lazarus [1842]; Mater dolorosa [1844] u. s. w.). Auch entstanden in diesen Jahren zwei Gebetbücher: „Jesus meine Liebe“ (1827) und „Erkenntniß und Liebe“ (1830), sowie die beiden Sammlungen: „Erzählungen und Humoresken“ (1833, 3 Bde.) und „Erzählungen und kleinere Schriften“ (1841, 2 Bde.), letztere als Früchte einer novellistischer Thätigkeit, die er in Mußestunden zur Erholung betrieb. Inbessen konnte Weith auf die Dauer nicht mehr den Ansturm der Arbeiten bestehen, und er ließ sich 1845 als Domprediger mit 800 fl. pensioniren. Mit diesem sargen Einkommen lebte er zufrieden in Wien; ein Canonicat zu Freiburg wies er 1846 ebenso zurück, wie er früher zweimal (1835 und 1838) einen Ruf an die Universität München abgelehnt hatte. Nur ein Ehrencanonicat zu Salzburg nahm er seinem Gönner, dem Cardinal Schwarzenberg (s. d. Art.), zuliebe an (1847). Daß er von mehreren Facultäten (Prag 1848; Wien 1851) zum Doctor der Theologie ernannt wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Seit seiner Pensionirung setzte er im Uebrigen seine homiletische Thätigkeit als vielbegehrter Fest-, Gelegenheits- und Fastenprediger nach Kräften fort. Auch sammelte er seine noch nicht gedruckten Predigten und gab sie als „Homiletische Vorträge für Sonn- und Festtage“, Wien 1846—1855, in 7 Bdn. heraus. Das Jahr 1848 fand ihn durch die Gicht so leidend, daß er zu den Fastenpredigten sich nur ein ganz leichtes Thema (den Psalm Miserere) nehmen konnte. Allein die Revolutionsergebnisse wurden für ihn die Veranlassung, daß gerade dieses Jahr seine vielleicht erfolgreichste Thätigkeit sah. Durch die Gründung des Katholikenvereins, durch eine große Anzahl von Conferenzen in allen Bezirken der Stadt, wie auch durch seine Bethheiligung an mehreren Wochenschriften suchte er im allgemeinen Umsturz zu retten, was möglich war; mannhaft trat er auch den sogen. Deutschkatholiken (s. d. Art.) entgegen. Im folgenden Jahre hielt er Fastenpredigten über die welterhaltende und weltgestaltende Macht der Religion („Politische Passionspredigten“, gedruckt 1849); dieselben Gedanken besprach er 1850 nochmals („Weltleben und Christenthum“, gedruckt 1850). Vom Herbst 1850 bis zum Jahre 1855 wohnte Weith im erzbischöflichen Palais zu Prag, fortwährend auch hier als Homilet und Conferenzenredner thätig. In den Fastenpredigten 1852 erklärte er nochmals den Psalm Miserere und ließ nun diese Vorträge, die wohl zu seinen besten gehören, auch drucken unter dem Titel Misericordia. Im J. 1855 nöthigte ihn ein andauerndes und schweres Gehörleiden, wieder nach Wien überzusiedeln, wo er bessere Pflege hatte. Ein noch schwererer Schlag als dieses körperliche Leiden war für ihn 1856 die Verurtheilung der Schriften